

# Was ist oder soll der Gegenstandsbereich von Technikphilosophie überhaupt sein?

Miriam Ommeln

## 1. Einleitung: Fragen an die Technik-Philosophie nach ihrer Verortung als Disziplin

Das gegenwärtige Interesse an einer Technikphilosophie bzw. die globale Nachfrage nach einer Philosophy of Engineering ist verblüffend. Doch, warum eigentlich? Was fasziniert die Menschen und Denker daran konkret? – Etwa die Technik selbst? Tatsächlich? Welchen Anteil besitzt dann hierbei, in diesem Falle, speziell die eigene Technikaffinität? Oder ist es eher der Aspekt der Ethik, – der allerdings lediglich einen Teilaspekt von Philosophie bzw. Technikphilosophie abbilden würde? Oder ist etwa der Gedanke leitend, dass die Technik oder vielmehr die Technikprodukte als Kulturprodukte anzusehen seien? Falls ja, so könnte man sie doch getrost unter die Kulturphilosophie oder die Anthropologie etc. subsumieren...? Welche generellen Vorstellungen und Erwartungen sind mit dem Begriff der Technikphilosophie überhaupt verbunden?

*De facto* gab es jahrtausendlang den selbstständigen Zweig der Technikphilosophie innerhalb der Philosophie überhaupt nicht. Und somit *eo ipso* auch nicht in der akademischen Lehre. Technik war und ist staunenswert, kriegsentscheidend, sie sichert die Produktivität, sie ist zumeist dienlich, wie ein stummer Diener, auch gerne mal wie ein dumm-sturer Diener, und vor allem unauffällig – wie etwa Flaschenzüge, die Negativform eines Kunstgusses, ebenso die Gussformen in der Gießerei-Industrie, oder sogar die elektrischen Leitungen mitsamt Steckdose. Und dennoch beschäftigt man sich heutzutage unter anderem genau aus solchen Gründen mit ihr und sieht – im Gegensatz zu unseren Vordenkern – gewichtige Gründe dafür eigens über Technik nachzudenken. Doch selbst bei diesem Gedankengang kann man noch ins Stolpern kommen? Sind die *Gründe* unseres Nachdenkens *philosophisch* motiviert oder gleicht das heutige Nachdenken eher einem gewissen Interesse, das vorgibt über die Technik philosophisch nachdenken zu wollen? Also, wie kann und soll man über Technik nachdenken, wenn es nicht technisch sein soll? Oder gar wissenschaftspolitische Intensionen verfolgt? Falls das seit der Industrialisierung zunehmende Unbehagen über die Technikentwicklungen, die *Sorge* also, eine entscheidende Rolle spielt, die zum Nachdenken über Technik führt, darf man sich durchaus die Frage stellen, ob und inwieweit die Sorge eine Legitimation für philosophisches Denken darstellt. Ist sie eine hinreichende oder eine notwendige Bedingung für eine eigenständige Disziplin der Philosophie der Technik? Falls die latente Intention vorhanden sein sollte, einem lauten, allzu modernen Technikoptimismus entgegenzutreten zu wollen, stellt sich die Frage, ob zur Steuerung von Technikentwicklungen und -risiken nicht die bereits bewährten philosophischen Methoden des Skeptizismus und des Pessimismus ausreichen bzw. diese nicht angewandt und sinnvoll ausgebaut werden sollten? Damit wäre die ‚Technik‘ ein Betrachtungsgegenstand, der dort subsumiert und verortet werden könnte, als ein zu betrachtendes Ding *inter pares*. Eine eigene Richtung namens Technikphilosophie wäre überflüssig.

Pragmatische Lösungsversuche, die über die Entscheidungstheorie oder soziologische Beobachtungen und Trendanalysen beschränkt werden und hierdurch versuchen technikfreisetzende und technikbeschränkende Normen und Handlungsanweisungen zu erarbeiten oder schlicht Haftungsfragen zu klären, bleiben seltsam hinter den philosophischen Betrachtungsweisen zurück und führen einen schalen Beigeschmack mit sich. Auch wenn die philosophische, d.h. vermeintlich abstrakte Betrachtung keine konkrete Lösung hervorzubringen vermag – oder noch nicht, so stellt sie, vor allem in Form des Skeptizismus und des Pessimismus schon immer das stärkste Gegengift gegen einen naiven Fortschrittsoptimismus dar. Besonders ausgeprägt gilt dies seit den Zeiten der Aufklärung. Hier

könnte sich sicherlich zukünftig noch ein erweitertes Forschungsfeld auftun für die doch recht junge Disziplin Technikphilosophie, die sich erst seit den 1970er Jahren, also vor noch nicht einmal 50 Jahren, etablieren konnte. Zumal mit der Position des Optimismus generell ein viel leichter gedanklicher Weg beschritten wird, da er sich in der Regel bar von Rechtfertigung darstellt, das heißt, durch standardisierte Argumente wie selbstverständlich vor Ungemach gefeit erscheint. Wir alle zählen somit quasi noch zu den Zeugen dieses Umbruchs und nehmen an der aufregenden, denkerischen Umgestaltung teil.

Um der Frage nach der *Technik allgemein* sowie ihrer jungen eigenständigen philosophischen Existenzberechtigung näher zu kommen, muss ebenfalls die Frage erlaubt sein, ob die Technikphilosophie nicht neben der Medientheorie irgendwie untergeht, die überraschend und bemerkenswert furios sowohl in der Öffentlichkeit als auch im akademischen Bereich durchgestartet ist und sich im Eiltempo durchgesetzt hat? Man kann beobachten, dass in der mehrheitlich gesellschaftlichen Verbreitung Technik und Technologie für nicht so spannend empfunden werden wie der Gegenstand der Medien, insbesondere der der modernen Computer- und Kommunikationstechnologie; was bedeutet dies, gerade auch philosophisch, und warum ist dem so? Wie ist das Verhältnis von Medien zu Technik zu verstehen? Zwar ist das Nachdenken über Technik wesentlich älter, ebenso wie die akademische Selbstständigkeit, jedoch scheint die Faszination an den medienaffinen Techniken und Praktiken augenscheinlich höher zu sein als an der reinen Technik wie z.B. an den neuen Generationen von Steckdosen oder an Industriearraturen. Eine Ausnahmegruppe hiervon bilden lediglich die humanoiden Roboter. Das Interesse der Ästhetik, einer philosophischen Disziplin, die sich ebenfalls mit den neuen technischen Medien auseinandersetzt, sowie das der professionellen Medien-Praktiker, wie etwa der Künstler und Musiker, beschränkt sich in der Regel wiederum nur auf Teilaspekte von Technik.

## **2. Die Brisanz des Teilaspekts Philosophie in der Begrifflichkeit Technikphilosophie**

Was also kann oder muss es vor dieser Hintergrundsituation bedeuten, eigens über Technik philosophieren zu wollen? Und weiter gefragt, was bedeutet andersherum gesehen, in diesem zusammengesetzten Zusammenhange der Begriffe, überhaupt Philosophie? Am besten nähert man sich der Thematik zunächst einmal, indem man den Begriff der Technik links liegen lässt und beiseite schiebt und konzentriert sich verstärkt auf das, was man wissen und ungefähr umreißen können kann: auf die Philosophie. Was ist sie? Die Antwort auf die Frage, was Philosophie sei, entspricht keiner kurzen und klaren Definition, sondern ist ein größeres, vielschichtiges und vieldeutiges Unterfangen. Insofern lohnt es sich bei der Beantwortung dieser Frage ebenso auf die Anfänge der Philosophie zurückzuschauen. Aufgrund der vorgegebenen Zeilenlänge lässt sich dies leider nur äußerst pointiert und verkürzt vornehmen. Wie allgemein als bekannt vorausgesetzt, hatten die Vorsokratiker keinen Begriff davon; so wie man ihn heute begreift, „der Begriff der Philosophie war noch nicht existent.“<sup>1</sup> Selbstverständlich hatten die Menschen immer eine Vorstellung von dem was sie als Glück, Sorgenfreiheit oder als religiöses höchstes Gut hielten, und davon auf welchen Wegen sie zu diesen Gütern gelangen könnten, – und selbstverständlich gab es auch schon immer weise Menschen. Doch lassen Sie uns innehalten, kann man eventuell die Philosophie durch den Begriff der Weisheit ersetzen? Oder lässt sich gar in einem weiteren gedanklichen Schritt der Begriff der Weisheit mit der Vorstellung von Technik und Technologie in Verbindung setzen? – Ein weiser Mensch scheint demnach noch keinen Philosophen abzugeben, und die

---

<sup>1</sup> Vgl.: Schadewaldt, Wolfgang, *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen. Die Vorsokratiker und ihre Voraussetzungen*. Tübinger Vorlesungen. Bd. I. Suhrkamp, Frankfurt, 1995, S.12.

Anm.: Dieses Kapitel lehnt sich in Bezug auf die Antike an Schadewaldt an, insbesondere S. 12-17, während die daraus gezogenen Schlussfolgerungen zu Lasten der Verfasserin gehen.

Vorstellung von „Lebensweisheit“ [vgl. ebd.] nicht umfänglich mit der Philosophie gleichzusetzen zu sein.

Wenden wir uns nun wieder den Anfängen zu, und schauen was derart stark und prägend war, dass man den Begriff der Philosophie dafür schuf. Welche Geisteshaltung oder Tätigkeit hat ihn evoziert? Dass die Übersetzung von Philosophie als *Liebe zur Weisheit* gemeinhin falsch ist, ist weitgehend bekannt. Zu den Zeiten von Sokrates bzw. Platon wird deutlich, dass anstelle der vermeintlichen *Liebe zur Weisheit* vielmehr ein „*Aneignen von Wissen*“ [vgl. ebd., S. 13] angestrebt und verstanden wurde. Die Relevanz dieser neuen Art und Weise der Wissensaneignung und Informationsbeschaffung wendet sich jedoch entschieden gegen alles, was nach „Wissensrezepten“ [vgl. ebd., S. 14] und Formel-Mechanismen aussieht. Leistungsfähigkeit wird nunmehr anders definiert, als das Wissen, um einen perfekten Stich in der Wettkampfarena des Wissens. Wie man bemerkt, sieht dies alles nicht wirklich nach einer wahren Liebe zur Technik und automatisierten technologischen Prozessen aus. Konkret bedeutet die Sokratische Wende, dass sich Platon zum Beispiel mit Vorbehalten gegen die Handwerker und die technischen Berufsstände wendet, heute würde man die Ingenieure, deren Berufsbezeichnung neueren Datums ist, getrost dazu zählen dürfen. Nebenbei erwähnt, weil die Wende richtungsweisend auf eine Staatslehre hinausläuft, Platon wendet sich ebenso gegen den Berufsstand der Politiker, und auch hier darf man den neueren Berufsstand der Soziologen durchaus miteinbeziehen. Diesen hochkarätigen Experten, also den Technikern und Ingenieuren, wird vorgeworfen, dass sie angeblich alles wüssten, nach Perfektion streben würden und vorgeben, vollkommenes Wissen zu regenerieren. [vgl. ebd.] Doch, warum nicht, was ist daran so verkehrt? Entspricht dies nicht unserem heutigen Wissenschaftsideal? Der Wunsch und das Streben, alles erklären zu können und somit, konsequenterweise, alles vorherzusagen und vorherberechnen zu können? Lugt aus diesem, unserem heutigen Ideal, das auch schon das humanistische Ideal von Goethes Faust war, etwa eine latente Technikfeindlichkeit seitens der Philosophie heraus? Was Sokrates nicht begreifen will und kann, was ihm gegen den Strich geht, demonstriert seine bekannteste Aussage, die sich in unsere aller Gedächtnis eingegraben hat: *Ich weiß, dass ich nichts weiß*. [vgl. ebd.] Sokrates weiß also nicht nichts, sondern er ist sich stattdessen höchstgradig bewusst, dass er sich sein Wissen nur im *Kontext des Nichtwissens* aneignen kann. Nun darf man nicht der Trivialität anheimfallen, die man mit dem Gedanken zu dem jeweiligen Stand der Wissenschaft verbindet, also zu meinen, dass sich Wissen, aus jenem jeweiligen Stand des Nichtwissens heraus evolviert, und jene Leere des Nichtwissens nach und nach verdrängen würde. Der Kontext seiner Wissensaneignung besteht, bildlich gesprochen, eher „nicht in einem Lehrvortrag“ [vgl. ebd.], dem er lauscht und bei dem er sich selbst in seinem Nichtwissen mit dem Vorgetragenem begegnet. – Allzu leicht kann dies nach Sokrates zu einem Spezial- und Fachwissen führen. Nun, was soll daran Schlechtes sein? Was hat die Philosophie daran auszusetzen?

Sokrates kritisiert das Missverständnis von Fachwissenschaften, welche tatsächlich meinen, das ihr ureigenstes Fachwissen ein holistisches Wissen wäre, was es zu generalisieren gälte. Er diagnostiziert ein Scheinwissen, die *doxa*, die sich selbstüberschätzend und arrogant gibt, obwohl sie tatsächlich nur ein Teilwissen der Wissensfülle wiedergibt. [vgl. ebd.] Der Begriff der Philosophie wird *mit* und *nach* Sokrates mit der Art und Weise der Vergewisserung von Wissen verbunden: nämlich mit der allseits bekannten Sokratischen Frageweise. Die dialektische Struktur solcher Wissensaneignung führt zwangsläufig zur „Aporie“, zu dialogischen „Verlegenheiten“ bis hin zu „Ausweglosigkeiten“. [vgl. ebd., S. 15] Das Nichtwissen bleibt präsent – prägend – und ist Maß gebend. Kurz: das Nichtwissen bleibt bestehen. Anders und generalisierend formuliert: der Eindruck, den die Philosophie heutzutage oftmals auf die Technikwissenschaften, und weite Teile der Gesellschaft, hinterlässt, ist der eines Debattierclubs, ergo einer Disziplin, die zu keinem echten und erst recht zu keinem realisierbaren Ergebnis gelangt, geschweige denn zu einem *eindeutigen*. Die Sokratische Rückversicherung von Wissen, auch wenn sie, – das sei zu ihrer Ehrenrettung gesagt und

ausdrücklich betont –, hart an der Sache, am Gegenstand, am Artefakt argumentiert –, wird primär im Dialog miteinander, d.h. im gegenseitigen „ständigen Einverständnis“ [vgl. ebd.] verankert. Der Konsens wird zur Kontrollinstanz stilisiert, und axiomatisiert zur Voraussetzung von Wahrheitsfindung. Dadurch wird seit Sokrates zur Grundlage von moderner Philosophie der *soziale Konsens*, ein „soziales Wissen“. [vgl. ebd.] Aber ist dies auch die wahrhaftige Grundlage von Naturwissenschaft? Von Naturgesetzen? Von Physik oder vom Wesen der Technik und ihrer Funktionalitäten? Um es nochmals klar und unmissverständlich zu verdeutlichen: Es geht nicht darum, dass sich Naturwissenschaftler untereinander austauschen, sondern um eine tiefgreifende Geisteshaltung und eine dementsprechende Herangehensweise. Das Sich-selbst-Vergewissern im sozialen Einverständnis und im geforderten Einklang, ist kein „individuelles Wissen“ mehr. Wissen wird unvermittelt zu einer „sozialen“ oder politischen Macht, – nicht von ungefähr kulminiert das Bestreben Platons in einer „Staatsphilosophie“. [vgl. ebd.]

Wissen, und zwar gerade auch naturwissenschaftliches und technisches Wissen erhält dadurch einen moralisierenden Beigeschmack. Die freiheitsliebende Komponente der *sophia*, die an „keine Verpflichtung gebunden“ [ebd., S. 13] und angewiesen ist, die frei von Voraussetzungen und Randbedingungen sich entwickeln können sollte, wird normativ mehr oder weniger eingeschränkt. An dieser Stelle würde man heutzutage seitens der Ingenieure und Naturwissenschaftler bei den Philosophen einklagen bzw. achselzuckend darauf hinweisen, dass die Technikentwicklung eine Eigendynamik besitzt, und mit Friedrich Dürrenmatt zu bedenken geben, dass das „Was einmal gedacht wurde, nicht mehr zurückgenommen werden kann.“<sup>2</sup> Nun verhält es sich aber realiter nicht so, dass es erst seit Sokrates, und somit mit dem Beginn der Philosophie im eigentlichen Sinne, d.h. so wie wir sie heute primär definieren und tätig ausüben, geniale Technikleistungen erbracht worden seien. Allgemein gesagt, Hochkulturen existierten bereits vor Sokrates. Die eben vorgebrachten Einwände der Ingenieure und Naturwissenschaftler gehen also mit den historischen Tatsachen durchaus konform. Deshalb ist es sinnvoll, den historischen Entstehungsbegriff der Philosophie nicht so trennscharf ziehend, auf die Zeit vor Sokrates und ihre philosophische Denkhaltung, sprich auf die *Vorsokratiker* zu blicken. Den Vorsokratikern waren die platonischen Fragestellungen in der oben dargestellten Form fremd. Sie „philosophierten auch nicht dialektisch“. Sie „sprach“, – so denn man von ‚sprechen‘ reden kann, – „die Dinge, die Natur direkt an“. [vgl. ebd., S. 15] Sie hatten eine andere Einstellung zur Natur, und insofern auch zur Technik.

Man sollte sich durchaus bewusst machen, dass sich unsere Einstellung zur Natur und zu ihrem entsprechenden Umgang im Laufe der Zeit immer wieder geändert hat. Unser Umweltbewusstsein und die Fragen der Nachhaltigkeitsdebatten, ebenso wie unser Freizeitverhalten in der Natur, das auch von ästhetischen Aspekten und unserem Selbstverständnis als Mensch erheblich mitgeprägt wird, wie etwa beim Wandern, sind in historischen Dimensionen betrachtet lediglich temporäre Erscheinungen und keinesfalls konstante Größen. Die Frage, welche philosophischen Konzepte oder Durchmischungen von uns heute jeweils zur Lösung von drängenden Fragen der Zeit und *vorausschauenden* in der Technikethik verwendet und unterlegt werden respektive die schwierige Frage nach dem ‚Warum‘ und der möglichen Nachhaltigkeit und Tragfähigkeit der jeweiligen Konzeptvoraussetzungen, scheint mir persönlich oftmals unbewusst und ungeklärt unterzugehen.

Zurück zu den Vorsokratikern: Sie sprachen also die Dinge, die Natur direkt an. Ihr Verhältnis zur Natur und ihre Wahrnehmung war wesentlich näher und bewusster. Ihr Zugang war direkter und einfacher, in dem neutralen Sinne verstanden, dass sie nicht den Umweg über die Dialektik benötigten. Diese Denker „wurden nicht als Philosophen bezeichnet, sondern als *sophoi*, als *weise* Leute, wobei *weise* nicht ganz die Bedeutung wie bei uns hatte, weil es sowohl den

---

<sup>2</sup> Dürrenmatt, Friedrich, *Die Physiker*, Diogenes, Zürich, 1998, S. 85.

wirklich Wissenden als auch den *tätig Geschickten* meint. Ein guter Steuermann kann *sophós* heißen, der sein Handwerk versteht und gleichzeitig vieles im Instinkt hat; ebenso ein Mann, der ein wirklich gewußtes Wissen hat.“ [ebd.] Um eine Vorstellung von diesen großartigen Denkern zu geben, seien einige wenige namentlich aufgezählt: Thales, Heraklit, Pythagoras, Zenon, Demokrit, usw. usf. Wie man sofort bemerkt, sind diese Denker eigentlich höchst respektable Naturphilosophen, deren Ergebnisse unverzichtbare Bausteine, sprich Grundsteine unserer heutigen Physik und Ingenieurwissenschaften darstellen, die Informatik selbstverständlich mit inbegriffen. Wer hätte sich in der Schule nicht an dem Satz des Pythagoras oder des Thales erfreuen, oder auch abquälen dürfen? Und wer wäre nicht mit dem Konzept des Atomismus vertraut, das Demokrit begründete? „Eine andere Bezeichnung für diese Denker bzw. Naturphilosophen war *physikoi*. Damit sind keine Physiker im heutigen Sprachgebrauch gemeint, sondern Denker, die sich mit der Natur abgeben, oder die Natur bedenken, d.h. in irgendeinem Sinne auf die Natur hin ausgerichtet sind.“ [ebd., S. 16] Kurz und prägnant gesagt: es sind Denker, die die Natur und die Technik philosophisch analysieren und erforschen. „In der vorsokratischen Philosophie wurden die Naturerscheinungen erklärt, indem man sie mit technischen Artefakten oder handwerklichen Arbeiten verglich.“<sup>3</sup> Der anschließend einsetzende Disput, ob die Technik die Natur nachahme oder die Natur die Technik, führt bei Platon, und in Folge bei seinem Schüler Aristoteles, zu einer Vorannahme, die gesellschaftspolitisch motiviert ist, wie er in seiner Schrift *Nomoi* darlegt. Im Resultat kommt es zu einer Abwertung und Bagatellisierung von Technikprodukten und bestimmten Technikzweigen: Für den Zusammenhalt der *polis* seien z.B. lediglich die „Medizin“ oder die „Landwirtschaft“ von nennenswerter Bedeutung. [Ebd.] Dieser bis heute anhaltende Diskurs, ob die Technik nun eine angewandte Naturwissenschaft oder eine irgendwie noch zu bestimmende eigenständige Wesensart sei, die unabhängig von den Naturwissenschaften betrachtet werden kann, verbleibt selbst heute noch als völlig ungeklärt. Die Spielart der platonischen Sichtweise, dass Technik als angewandte Mathematik fungiere, verweist sie aus dem Himmelreich der Ideen, indem Technik nunmehr selbst instrumentalisiert wird und einer vorbestimmten Letztbegründung zu genügen hat. Ähnlich den Schönen Künsten, etwa der Malerei, wird die Technik zu einem Nachahmenden, und somit unfähig einen nennenswerten Beitrag zur Wahrheit beisteuern zu können. Der erkenntnistheoretische Weg wird vorgezeichnet, und die vormals relevanten Bereiche des *logos* und der *aletheia* voneinander getrennt, gewichtet und teils vergessen oder negiert.<sup>4</sup> Und doch geschieht nichts, ohne einen gewissen Preis, den man zu entrichten hat, wenn man übermäßig wertet. Insgesamt betrachtet, sind uns leider in diesem wichtigen Zusammenhang der Begriff der Naturphilosophie sowie ihre philosophischen Richtungen im akademischen Lehrkanon etwas abhanden gekommen, da sie im Fach Technikphilosophie theoretisch zwar aufgehen, aber praktisch dann doch eher untergehen.

---

<sup>3</sup> Schneider, Helmut, *Natur und technisches Handeln im antiken Griechenland*. In: (Hg.) Lothar Schäfer; Elisabeth Ströker, *Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik*. Bd. I, Alber, Freiburg, 1993, S. 150.

<sup>4</sup> Näheres zu dieser Thematik bei: Ommeln, Miriam, *Dionysisch philosophieren: Nietzsches Erkenntnisansatz neu beleuchtet*. *Die Rehabilitierung der Aletheia innerhalb der Wissensstruktur des Logos*. In: (Hg.) Nietzsche-Forum München, 2011. Sowie dies.: *Erkenntnistheorie im Virtuellen*. In: (Hg.) Reschke, Renate; Gerhardt Volker, *Geschichte, Affekte, Medien*, Akademie Verlag, Berlin 2008.

### 3. Die Wege der Technik sind Wege des Denkens: Freiheitswege

Die Wende bzw. die Akzentuierung, die durch Sokrates eingeleitet wurde, ist ein philosophieren „aus dem Gesellschaftlichen heraus“.<sup>5</sup> Ein Nachdenken, das quasi auf dem Marktplatz „unter Menschen stattfindet“ [ebd., S. 16] und dort seine Legitimation und Rückversicherung erhält, – aber es ist auch ein Nachdenken, das seine starken Wurzeln sowie seine späteren, dazu parallel anwachsenden Verästelungen aus einem Nachdenken *entlang* der Natur und Technik bezieht. Selbstverständlich bleiben und blieben die historisch nachfolgenden Kritiken nicht aus, da die sokratische Wende durchaus auch etwas von einem zweischneidigen Schwert hat: Die „Naturphilosophie wird von einer anthropologischen Ethik“ abgelöst.<sup>6</sup> Es findet ein Wechsel des Bezugssystems statt: der naturphilosophische, holistische Bezugspunkt speist sich aus der „Kosmologie“, während die dialektische, sokratische Weise das eigene Ego in den Mittelpunkt setzt. So wird die „aufklärerische“ Leistung recht unterschiedlich beurteilt. Während Sokrates für die einen den Rang eines „ersten großen Ethikers“ [vgl. ebd.] einnimmt, obwohl, oder gerade weil, er im Grund genommen, die Disziplin der Technik und Naturwissenschaft zum Adjutanten degradiert, wird ihm von den anderen geradewegs mangelnde Wissenschaftlichkeit vorgeworfen: da hier die „unersättliche Gier der optimistischen Erkenntnis“, d.h. „[...] das Urbild des theoretischen Optimisten, der in dem bezeichneten Glauben an die Ergründlichkeit der Natur der Dinge, dem Wissen und der Erkenntnis die Kraft einer Universalmedizin beilegt [...]“ [KSA 1,100 (15)] Hier kann man deutlich den Ursprung und die erste Ursache für den gegenwärtigen Fortschrittsglauben ausmachen. Die vorgebrachte Kritik greift tief in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie hinein. Die *philosophische* Forderung nach einer Vertiefung und Ausübung von echter und konsequenter Naturwissenschaft – was und wie auch immer das sein möge – wird angesprochen und diskutabel.

Wie man jetzt schon leicht erkennen und erahnen kann, bietet das spannende Gebiet der Technikphilosophie echte Herausforderungen an ein genuin philosophisches Denken. Nicht nur die fachinternen, sondern auch die spezifischen interdisziplinären Herangehensweisen und Methodiken variieren stark voneinander. Ganz im Sinne von Sokrates kann es nicht das Ziel sein, dass Philosophen immer wieder meinen, sie müssten in maßloser Selbstüberschätzung und Arroganz ihr partielles Wissen den Ingenieuren und Naturwissenschaftlern überstülpen, und ihnen, obwohl fachfremd, beibringen zu wollen, wie sie ihre Arbeit zu verrichten hätten. Selbstverständlich darf es genauso wenig die Erwartungshaltung seitens der Techniker geben, dass die Philosophie lediglich zur nachträglichen Interpretation oder als Beihilfe zur Rechtfertigung von Technikentwicklungen parat steht. Doch es gibt nicht nur zwei sich grob gegenüberstehende Pole, sondern weitere Zwischenaspekte. Sicherlich geht man nicht fehl in der Annahme, dass die meisten Geisteswissenschaftler ausgerechnet die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und deren technischen Umsetzungen, die Computerwissenschaft inbegriffen, zwar wertschätzen, aber sie nicht sonderlich leidenschaftlich mögen, und deshalb auch nicht aus eigener Tätigkeit profund kennen. Aber, warum auch? Wozu? Was man als Philosoph verinnerlicht hat, und wohl weithin die meisten Nicht-Philosophen, gibt der folgende tiefsinnige Ausspruch recht gut wieder: „Das Individuum, welches *auf sich selbst* stehen will – *da braucht es letzte Erkenntnisse*, Philosophie. Die anderen Menschen brauchen langsam anwachsende Wissenschaft.“ [KSA 8, 99, 6 [7] Dies umfasst und rechtfertigt gleichfalls die allgemeine Feststellung, dass man in der breiten Masse die Namen von religiösen Denkern kennt, die von großen Philosophen und Dichtern, ebenfalls die von großartigen Künstlern, und nur manchmal die von einigen wenigen Naturwissenschaftlern, – aber auch nur, wenn sie unser Welt- und Selbstbild, d.h. unsere Philosophie erschütterten bzw. nachhaltig veränderten. Doch wie verhält

---

<sup>5</sup> Schadewaldt, a.a.O., S. 17.

<sup>6</sup> Vgl. Schischkoff, Georgi, *Philosophisches Wörterbuch*, Kröner, Stuttgart, 1982, S. 643.

es sich grundsätzlich mit der Kenntnis der Namen von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren? Die blinden Flecken, die durchaus entstehen können, sowie die resultierende Sprachlosigkeit, verstanden in jedem erdenklichen Sinne, nicht zuletzt im ethischen Sinne, möchte ich ebenfalls durch ein Zitat eines bekannten Technikphilosophen wiedergeben, der Physiker ist. Es handelt sich dabei um eine vielsagende Widmung von Friedrich Dessauer in einem seiner Bücher<sup>7</sup>: „Unbekannte Helden, in Verborgenheit Dienende, in Dunkelheit Opfernde, Vergessene, Die ihr nach einem göttlichen Plane die Menschheit bewegt, euch sei in Dankbarkeit diese Schrift gewidmet.“

Welche Bedeutung kommt diesem merkwürdigen Phänomen zu? Spricht uns Technik emotional nicht genug an; wie tief ergreift sie uns, gesellschaftlich gesehen, oder verhalten wir uns, im Großen und Ganzen, ihr gegenüber eher gleichgültig? Glaubenskriege erschüttern die Menschheit, der Kampf um Kulturgüter findet seinen Ausdruck etwa in der Form der verfassungsrechtlich geschützten Kunstfreiheit. Selbstverständlich existiert daneben auch das Grundrecht auf Wissenschaftsfreiheit und der Streit etwa um Galileo Galilei ist jedermann präsent, und doch stellt sich die Frage, ob der Kampf um Technik jemals so oft und derart leidenschaftlich geführt wurde, wie zum Beispiel die Glaubenskriege und die Kunstraube oder der Kulturvandalismus, der die Zerstörung von Kulturdenkmälern und Ritualen mit tiefster Inbrunst ausführt, – von den ökonomisch, politisch intendierten Handelskriegen einmal abgesehen, die zudem zumeist diskret und im Hintergrund ablaufen und die eigentliche emotionale Ergriffenheit und das Verlangen nach Technik *an sich* als sekundär und weit hintenan gestellt begreifen. Meines Erachtens kann man durchaus mit Nietzsche philosophisch konstatieren: „Woher kommt nun alle Moralität des Wahrheitsverlangens? Bis jetzt ist alles egoistisch. Oder: wo wird das Wahrheitsverlangen heroisch und für das Individuum verderblich?“ [KSA 7, 499, 19 [253]] Wie ist Technik und Naturwissenschaft also möglich? Bis zu welchem Ende und bis zu welcher philosophischen Grenze? Was ist das Wesen von Technik, und was der *wahrhafte* Gegenstandsbereich von Technik? Die unklare Suche bezüglich des Gegenstandsbereichs kann zum Beispiel zu einer derartigen Zuspitzung des Handlungsparadigmas führen, wie Goethe es in seiner Tragödie *Faust* im zweiten Teil vortrefflich darstellt. Die Thematik Bergbau bzw. Nachbergbau, so wie sie heutzutage in Deutschland aktuell und drängend geworden ist, wird im *Faust II* in ihrer Zukunftsproblematik annähernd vorweg genommen.<sup>8</sup> Platon selbst schlägt sich bereits damals mit Irritationen – mit ungelösten Irritationen – im Bereich der Gegenstände herum. In seinem Frühwerk *Hippias Maior* begegnete er bzw. Sokrates bei der Untersuchung einer gänzlich anderen Fragestellung, nach der ‚*was das Schöne sei*‘ einem vom Wesenskern her technikphilosophischen Problem: wann genügt ein Rührlöffel den vielseitigen Ansprüchen, die an ihn gestellt werden.<sup>9</sup> Die jeweilige Perspektive auf diese eigentlich höchst einfache technische Realisierung führt sehr schnell von vereinfachenden, konservativen Technikbetrachtungen weg und eröffnet interessante Spielräume. Diese reichen weit über jegliche Gestaltung des Produktdesigns hinaus, indem sie auf die prinzipiellen Wesenszüge der *Strategie* und der *Taktik* verweisen. Ursprünglich waren diese Charakteristika in der Kriegskunst verankert und mit der Eigenschaft der Weisheit fest verbunden. Dasselbe *listige* Vorgehen wurde mit der Technik verbunden. Darüber hinaus trifft man dieselbe überlistende Verfahrensweise gleichfalls in der Kunst an.

---

<sup>7</sup> Dessauer, Friedrich, *Philosophie der Technik. Das Problem der Realisierung*, Cohen, Bonn, 1928.

<sup>8</sup> Ommeln, Miriam, *Potenzialräume des Zeitbegriffs: Residuum und Desiderat der heutigen Technikphilosophie*. 2016. Unter: [http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln\\_Zeittheorie\\_und\\_Technikphilosophie.pdf](http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln_Zeittheorie_und_Technikphilosophie.pdf)

<sup>9</sup> Konkret dazu: Ommeln, Miriam, *Die Verschränkung von ethischen und ästhetischen Aspekten am technologischen Produkt des Ingenieurs: Design-techno-logik*. In: (Hg.) Maring, Matthias, *Verantwortung in Technik und Ökonomie*, Universitätsverlag Karlsruhe, 2009. Allgemeiner: Ommeln, Miriam; Katicic, Jurica: *Die Rolle der Intuition eines Ingenieurs in der Designphase*. In: (Hg.) Verlag der TU Sofia, Fakultät für Ingenieur- u. Betriebswirtschaftslehre, *FDIBA-Konferenzband 2013: Wirtschaft und Technologie im Dienst der Gesellschaft*, 2013.

Sowohl die Technik als auch die Kunst setzen sich mit der Natur und ihren Erscheinungen auseinander und arbeiten sich an ihr ab.<sup>10</sup> Sokrates kann folglich aufgrund dieser engen Verknüpfung und Überschneidung des gemeinsamen Gegenstandsbereichs keinen wirklich überzeugend idealen Rührlöffel bestimmen und seinen Gesprächspartner am Ende des Dialogs mitnichten überzeugen. Die Wurzeln nicht nur von Kunst, sondern auch der Technik liegen sicherlich fundamental auch in der Freude an der Natur verborgen, an ihren sich bietenden Möglichkeiten, die nicht nur als Herausforderung zur harten Lebensbemeisterung bereitstehen, sondern die gleichsam spitzbübisch lockend und als Faszinosum den Menschen herausfordern, und, im Grunde genommen, an dem daraus jeweils *resultierenden Empfinden von Ästhetik und Geschmack*. Vielleicht hat sich diese Einsicht sogar eher in der Wirtschaft als in der Technikphilosophie sowie der Philosophie durchgesetzt und Anklang gefunden, wie man am Beispiel der Automobilbranche bestens nachvollziehen kann, dass pure und rein technische Kriterien weder eine Kaufentscheidung herbeiführen noch die guten Ingenieure und Konstrukteure alleine inspirieren.<sup>11</sup>

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Bestimmung des Gegenstandsbereichs von Technik und Technikphilosophie keineswegs so trivial ist, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, und sie noch längst nicht geklärt ist. Die Aufmerksamkeit eines erfahrenen Ingenieurs richtete sich jedenfalls schon immer über allzu enge Maschinenteilaspekte hinweg und ist auf die Systemgrenze und idealerweise darüber hinaus ausgerichtet. An dieser Stelle möchte ich kurz anführen, dass der Verlauf einer Maschinenkonstruktion derartig ist, dass sie zunächst im Ganzen entworfen wird, danach die Einzelteile herangezogen und im Einzelnen durchgestaltet bzw. konstruiert werden, und danach wieder in einer Zusammenstellungszeichnung zusammengesetzt werden, wie zum Beispiel bei einer Laufkatze. Außerdem gilt es zu beachten, dass Maschinenteile trotz des gleichen Zwecks unterschiedliche Ausführungen besitzen können und dementsprechend unterschiedlich hergestellt und passend angeschlossen werden müssen. Zum Beispiel Kreuzkopf oder Schubstangenkopf. Des Weiteren ist zu beachten, dass sich einzelne bzw. wichtige Teile im Maschineninneren leicht entnehmen lassen und auswechselbar sind. Zum Beispiel die Ventile an Pumpen oder Verdichtern. Diese kurze Ausführung soll verdeutlichen helfen, dass Technik nicht nur simpel Zweck- und Mittelgeleitet ist, sondern durch ihren plastischen Tiefenblick und das räumliche Denkvermögen komplexe Zusammenhänge erfassen können muss, die sowohl auf das Innere als auch das Äußere von Maschinen und Systemen ausgerichtet sind und *wesensmäßig* vermeintlich nichttechnische Bereiche wie die Ästhetik teils oder ganz umschließt oder weit bis in die Ethik reicht. Die methodisch *eigentlich* zutiefst holistische Vorgehens- und Betrachtungsweise von Technik und Technikentwicklung rückt sie in eine besondere Nähe *zur Ästhetik bzw. allgemein zur Philosophie*. Wenn der aus der Antike stammende Begriff der *techne* heute so ausgelegt werden darf, dass er sich nicht nur auf die unmittelbar vorliegend gefertigte Apparatur bezieht, sondern der Sinn von Rechenschaft (*logos alethes*) über dieses unmittelbare Können hinausreicht, dann ist die Suche nach der Weite des Frage- und Antwortraums von Technikphilosophie naheliegend und angebracht. Welches Wissen und wozu wird denn überhaupt im Gebiet der Technikbetrachtungen benötigt? Diese Frage zielt selbstverständlich nachfolgend auch auf die *areté*. Es gilt *immer wieder aufs Neue* die Bandbreite des Gegenstandsbereichs auszuloten und zu hinterfragen. Denn die Schuldigkeit des Denkens besteht seit der Sokratischen Wende und den Anfängen der Philosophie in einer, wie auch immer gestalteten, Rückversicherung und

---

<sup>10</sup> Näheres dazu: Ommeln, Miriam, *Die ethische Janusköpfigkeit der Medienkunst: die Blickwinkel von Kunst und Informatik*. In: (Hg.) Maring, Matthias, *Bereichsethiken im interdisziplinären Dialog*, KIT Scientific Publishing, Karlsruhe 2014. Sowie dies.: *Doch, am Anfang war das Gestein, und die Natur*. Unter: <http://www.aphin.de/data/ommeln-kunst-technik.pdf>

<sup>11</sup> Näheres dazu: Ommeln, Miriam, *Die Verschränkung von ethischen und ästhetischen Aspekten am technologischen Produkt des Ingenieurs: Design-techno-logik*. A.a.O.



Rückfrage seiner selbst. Wissenschaft zu betreiben bedeutet hiernach ein Wiederentdecken, ein kreisendes Rückbesinnen, ein ewiges auspendelndes Bedenken von philosophiegeschichtlich immer gegebenen diametralen Positionen, eine Zurücknahme des Gedachten und Erfundenen sowie seine Neuausrichtung, ein späteres Neuentdecken des Gleichen und die fortschreitende bzw. fortschrittliche Bereicherung durch Innovationen und Kreativität usw. usf. In diesem Sinne wird und wurde der Fortschrittsoptimismus sowie der Satz von Dürrenmatt: „Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden.“ immer wieder unterlaufen. Wenn man diesen Satz in einem gedanklichen Sprung nicht mit der fiktiven Figur namens Johann Wilhelm Möbius, der die Weltformel erfand, verbindet, sondern mit dem tatsächlich gelebten Mathematiker August Ferdinand Möbius (1790-1868), der unter anderem die Topologie um das populäre *Möbiusband* bereicherte, dann lässt sich der scheinbar ungezügeltere Fortschrittsgedanke deutlich relativieren. Ein solch geometrischer Körper ist *nicht orientierbar*. Er hat nur einen Rand und eine Seite. Anders als bei einem gewohnt üblichen zylindrischen Band, kann man jeden Punkt auf der jeweils anderen Seite erreichen, ohne die Innen- oder Außenfläche zu durchbrechen oder eine Randkante zu überspringen. In der technischen Realisierung entspricht dieses etwa einem Treibriemen, in der physikalischen einer möglichen Teilchenbahn im Erdmagnetfeld. Eine *Wiederkehr des Gleichen* ist beim Möbiusband nach *zwei* Umrundungen gegeben; somit die Rückkehr zum Ausgangspunkt evident. Die relevante Frage nach der Geometrie unserer Raumzeit sowie nach ihrer Dynamik ist derzeit noch völlig ungeklärt, – und desgleichen die philosophische Entsprechung offen. Ob diese wirklich einem allzu einfachen und geraden Fortschritts- und Wachstumsglauben gehorcht, ist meines Erachtens mehr als fraglich.<sup>12</sup>

Die Relevanz der *Um- und Neuwertung* der Werte ist in der Menschheitsgeschichte nicht unerheblich oder zu unterschätzen, ähnlich und passend zu den Hochkulturen, die entstehen und untergehen. Es begründet und gehört geradezu zur *Würde* des Menschen sich zu entscheiden und eine *freie Wahl* treffen zu dürfen, und zu müssen. Die Beantwortung der Frage, was der Gegenstandsbereich von Technikphilosophie ist oder sein soll, verbleibt in diesem Sinne ergebnisoffen und in dem Bestreben den Frage- und Antwortraum von Technik-Philosophie uneingeschränkt offen zu halten.

## Literatur

Dessauer, Friedrich, *Philosophie der Technik. Das Problem der Realisierung*, Cohen, Bonn, 1928.

Dürrenmatt, Friedrich, *Die Physiker*, Diogenes, Zürich, 1998.

Nietzsche, Friedrich: *Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe (KSA), in 15 Bde., (Hg.) Colli G.; Montinari M., München 1967f.

Ommeln, Miriam, *Potenzialräume des Zeitbegriffs: Residuum und Desiderat der heutigen Technikphilosophie*, 2016.

Unter:[http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln\\_Zeittheorie\\_und\\_Technikphilosophie.pdf](http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln_Zeittheorie_und_Technikphilosophie.pdf)

---

<sup>12</sup> Näheres dazu: Ommeln, Miriam, *Potenzialräume des Zeitbegriffs: Residuum und Desiderat der heutigen Technikphilosophie*, a.a.O. Die so genannten Ewigkeitsfragen des Bergbaus werden dort als Fallbeispiel ebenfalls erläutert.

- Ommeln, Miriam: *Doch, am Anfang war das Gestein, und die Natur*, 2015.  
 Unter:[http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln\\_Kunst\\_und\\_Technik\\_Doch\\_am\\_Anfang\\_war\\_das\\_Gestein.pdf](http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln_Kunst_und_Technik_Doch_am_Anfang_war_das_Gestein.pdf)
- Ommeln, Miriam, *Die Verschränkung von ethischen und ästhetischen Aspekten am technologischen Produkt des Ingenieurs: Design-techno-logik*. In: (Hg.) Maring, Matthias, *Verantwortung in Technik und Ökonomie*, Universitätsverlag Karlsruhe, 2009.
- Ommeln, Miriam, *Die ethische Janusköpfigkeit der Medienkunst: die Blickwinkel von Kunst und Informatik*. In: (Hg.) Maring, Matthias, *Bereichsethiken im interdisziplinären Dialog*, KIT Scientific Publishing, Karlsruhe, 2014.
- Ommeln, Miriam, *Der Cyborg, augmented reality, Google Glass und ihre Umschriftung als Leinwand*. In: (Hg.) IX. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik, *Techne – poiesis – aisthesis. Technik und Techniken in Kunst und ästhetischer Praxis*. 2015, Online Kongress-Akten, Bd. 3, Unter: <http://www.dgae.de/kongress-akten>.
- Ommeln, Miriam, *Dionysisch philosophieren: Nietzsches Erkenntnisansatz neu ‚beleuchtet‘. Die Rehabilitierung der Aletheia innerhalb der Wissensstruktur des Logos*. In: (Hg.) Nietzsche-Forum München, *Themenschwerpunkt: Wissenschaft und Erkenntnis*, 2011.  
 Unter:  
[http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln\\_Nietzsches\\_Erkenntnisansatz\\_neu\\_beleuchtet.pdf](http://www.philosophie.kit.edu/downloads/Ommeln_Nietzsches_Erkenntnisansatz_neu_beleuchtet.pdf)
- Ommeln, Miriam, *Erkenntnistheorie im Virtuellen*. In: (Hg.) Reschke, Renate; Gerhardt, Volker, *Geschichte, Affekte, Medien*, Akademie Verlag, Berlin, 2008.
- Ommeln, Miriam; Katicic, Jurica: *Die Rolle der Intuition eines Ingenieurs in der Designphase*. In: (Hg.) Verlag der TU Sofia, Fakultät für Ingenieur- u. Betriebswirtschafts-ausbildung, *FDIBA-Konferenzband 2013: Wirtschaft und Technologie im Dienst der Gesellschaft*, 2013.
- Ommeln Miriam, *Die Technologie der Virtuellen Realität. Technikphilosophisch nachgedacht*. Peter Lang, Frankfurt a.M., 2005.
- Ommeln Miriam, *Wikipedia und Schwarmintelligenz: ein intelligentes Prinzip?* (Hg.) XXI. Deutscher Kongress für Philosophie, 2008. Unter:  
[http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/18-1\\_Ommeln.pdf](http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/18-1_Ommeln.pdf)
- Schadewaldt, Wolfgang, *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen. Die Vorsokratiker und ihre Voraussetzungen*. Tübinger Vorlesungen. Bd. I. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1995.
- Schischkoff, Georgi, *Philosophisches Wörterbuch*, Kröner, Stuttgart, 1982.
- Schneider, Helmut, *Natur und technisches Handeln im antiken Griechenland*. In: (Hg.) Lothar Schäfer; Elisabeth Ströker, *Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik*. Bd. I, Alber, Freiburg, 1993.

© Miriam Ommeln, 2016